

Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 34 (1944)

Heft: 51

Rubrik: Politische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

POLITISCHE RUNDSCHAU

Ein neuer Bundesrat...

-an- Es ist Montag, während diese Zeilen geschrieben werden. Am Donnerstag ist die Wahl des neuen Welschlandvertreters für den Bundesrat fällig, am Freitag werden die «Berner-Woche»-Leser das Resultat der Wahl kennen. Aller menschlichen Voraussicht nach hat nur ein Kandidat Aussichten, am Donnerstagmittag mit «Herr Bundesrat» angesprochen zu werden und Gratulationen entgegenzunehmen, und das ist der Neuenburger Ständerat M. Petitpierre, seiner Partei nach freisinnig-demokratisch, seiner politischen Karriere nach ebenso jung wie seinem Alter nach. 1899 geboren, wird er zu den «erstaunlich Jungen» in den Behörden zählen. Im Ständerat amtete er erst zwei Jahre, und was vorausgegangen, erinnert kaum an die langen Jahrzehnte von Bemühungen und Arbeiten, die einer sonst hinter sich hat, wenn er schon «nur» in den Nationalrat gelangt. Also ein «neuer Mann» gewissermassen. Vielleicht *deshalb* neu, weil sich in der Welschschweiz so etwas wie ein Kandidatenmangel zeigte, als man unter den politischen Routiniers suchte, und zwar allerlei Köpfe fand, aber nicht «den Kopf» — und als man auch Absagen erwarte. Der Genfer Lachenal beispielsweise hat nicht gewollt. Ihn hätte man wohl als ausgesprochenen «Politiker» ansehen müssen, und der Widerspruch von der Linken her, dessen er sicher sein würde, mag ihn eher abgeschreckt als ermuntert haben. Dazu ist er der Mann der «grossen Advokaturgeschäfte», und wer weiss, was das heisst, wundert sich nicht, wenn er seine Praxis nicht gegen ein Bundesratseinkommen, das in seinen Augen bescheiden sein muss, einzutauschen wünschte. Die welsche Schweiz findet die Kandidatur Petitpierre «glücklich» — gerade weil kein extremer und als solcher exponierter Politiker auf den Schild erhoben wird.

Auch sein Konkurrent von der Linken, M. Perret, Technikumsdirektor in Chaux-de-Fonds, ist Neuenburger, 14 Jahre älter und in der politischen Laufbahn erfahrener und «beschriebener», denn seit 1925 hat er die neuenburgische sozialdemokratische Partei im Grossen Rate und seit 1928 im Nationalrat vertreten. Er habe «kein staatsmännisches Format», wird ihm von den welschen Gegnern vorhergeschnitten, und die Parteidirektoren M. Petitpierres aus der

deutschen Schweiz machen sich diese Qualifikation zu eigen. Was das eigentlich sei, muss man wohl jene fragen, die Staatsmänner sind oder es wurden, ohne dass es ihnen an der Wiege gesungen wurde. Es gehe etwa einer in den Tessin und erkundige sich, wie verwundert sie dort waren, als sie auf einmal einen «Bundesrat Célio» besassen — und wie sie heute finden, er gehöre durchaus auf seinen Posten. Und was gab es nicht zu reden, als der «erste Bauern-Bundesrat» kam, und wie hat man sich nachher beglückwünscht zur Wahl Herrn Mingers. Das «Format» ergibt sich sehr oft erst, wenn einer im Amte sitzt. Also gebe man einfacherweise zu, dass die welsche Mehrheit sich durchaus nicht vorstellen kann, ein «Roter» könne sie im Bundesrat vertreten, und wäre es sogar der als «feinsinnig» und auf jeden Fall viel zu wenig «extrem» und «herrschwillig» qualifizierte M. Perret gewesen.

Vor der oberungarischen Tiefebene

In der Chronik der Kriegsereignisse ist nachzutragen, dass der Vormarsch Tolbuchins zwischen Donau und Plattensee die ersten gesteckten Ziele in vollem Umfang erreichte, ehe eine Woche seit dem Beginn des Angriffs verstrichen war. Der Plattensee, die grosse Wasserbarriere, wurde von Panzerspitzen zuerst in der Mitte des Ostufers angelaufen. Von dort aus erfolgte die Aufrollung der deutschen und ungarischen Stellungen nach beiden Seiten, und wenige Tage nachher standen nur noch abgeschnittene oder sich zurückziehende Kräfte der Verteidigung im ganzen grossen Dreieck zwischen Drau, Donau und See. Die herangebrachten Reserven der Achse brachten den Vormarsch, der sich natürlicherweise infolge der zurückgelegten Distanzen totlaufen musste, zum Stehen, und seit einigen Tagen wird für neue Angriffe umgruppiert. Vermutlich geht es nicht sehr lange, bis man von neuen Aktionen in dieser Gegend, das heisst einerseits zwischen Drau und «Balaton» (Plattensee), andererseits zwischen der Donau und dem See, hört.

Vor langen Monaten schon wurde die jetzt erreichte und vom OKW gehaltene Linie als eine natürliche Verteidigungszone bezeichnet. Der See sperrt mehr als einen Drittel der Strecke Drau-Donau. Die Gegend südlich von

Die Schlacht ums Saargebiet.

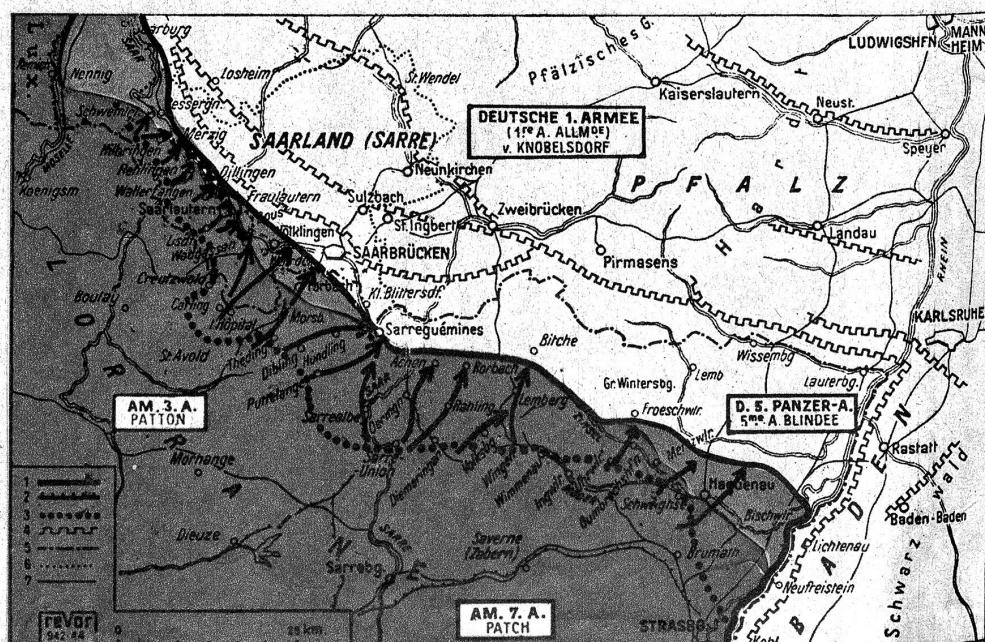
Die Front am 7. 12. 44.

Die schwarzen Pfeile zeigen die Vormarschrichtung der alliierten Armeen.

Legende:

1. Front am 7. 12. 44, morgens
2. Alliierte Brückenkopfe an der Saar (Reichsgebiet)
3. Front am 30. 11. 44.
4. Der deutsche Westwall.
5. Deutsch-französische Grenze.
6. Grenze des Saargebietes.
7. Bahnen.

(Zusammengestellt auf Grund alliierter und deutscher Berichte.)





Links: Flammenwerfer in Aktion. Rechts: An der Westfront gelangen neue britische Flammenwerfer zum Einsatz. Auf dem Rücken der Soldaten ist ein Ringschlauch angebracht, in dessen Mitte sich noch ein zweiter Behälter befindet. Beide enthalten komprimierte Gase, welche in das gewehrlaufartige Rohr eingeführt werden und beim Austritt oxidieren. Die verheerende Wirkung erzeugenden Flammen haben eine Reichweite von nahezu 50 Metern.

Stuhlweissenburg bietet eine Reihe weiterer Hindernisse, so den Velence-See. Hinter den neuen Stellungén verlaufen mehrere Verkehrsparallelen mit vielfachem Anschluss an die Zufuhrlinien aus dem Oesterreichischen und dem Protektorat.

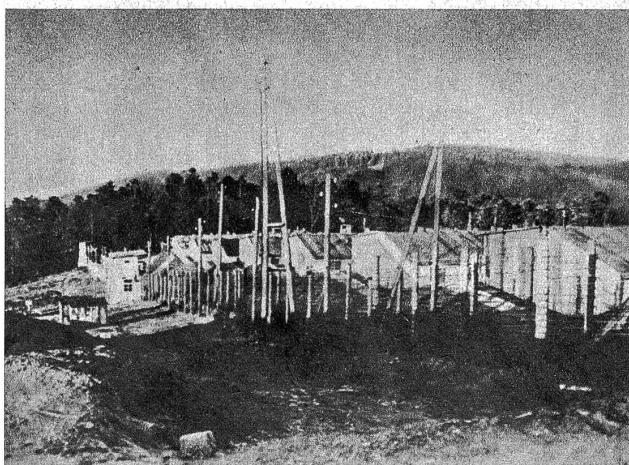
Dazu ist nun allerdings zu sagen, dass eine solche Linie nur dann Aussicht auf längere Halte bietet, falls sie ausreichend besetzt werden kann. Andernfalls gestattet sie dem Angreifer, seine eigenen Verbände an einer oder mehreren schwachen Stellen zu konzentrieren und zu neuen Durchbrüchen auszuholen. In dieser Lage scheint nun Tolbuchin zu sein. Panzerspitzen sind links und rechts von Stuhlweissenburg gemeldet worden, die eine bereits am Velence-See, dicht östlich der genannten Stadt, die andere schon jenseits der von Budapest herkommenden Bahnhlinie. Strategisch gesehen, ist die westliche wichtiger, zielt sie doch direkt auf die mitten durch den «Bakonywald» verlaufende Senke, die den Weg nach Nordwesten, nämlich nach Raab (Györ) weist. Hypnotisiert von der Position Budapest, die schon so lange berannt wurde, vergisst man, dass das russische Ziel immer die Ueberflügelung der ungarischen Hauptstadt gewesen, und dass Tolbuchins Vorstürmen ebendiese Südwest-Ueberflügelung einleitete. Das heisst nun aber gerade nicht, dass mit aller Gewalt der Einbruch in die Westhälfte der Stadt erzwungen werden solle. Buda im Osten, Pest im Westen der Donau sind Einzelziele. Hauptziel aber ist der Donaulauf von Waitzen an aufwärts. Ein Durchbruch

zwischen Balaton und Donau hat also die *Linie zwischen Raab und Esztergom* zum Ziel, nicht irgendwelche der Hauptstadt nahegelegene Ortschaften. Gelingt einmal eine solche Operation, fällt Budapest der Umfassung als reife Frucht in den Schoss. Das Hauptaugenmerk des Beobachters ist darum zunächst auf Stuhlweissenburg (Sekesfehervar) gerichtet.

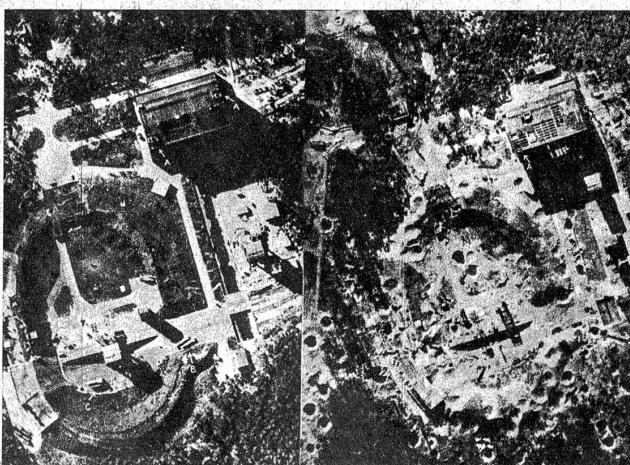
Malinowskis neue Offensive

im Norden der Hauptstadt lenkte am vergangenen Wochenende die Blicke von den Vorbereitungen Tolbuchins ab. Gleich von Anfang an wurde klar, dass hier nicht minder bedeutsame Dinge im Werden seien, als sie sich am Plattensee abgespielt. Das war einigermassen erstaunlich, war doch *der deutsche Widerstand im Matra- und Bükk-Gebiet*, diesen sperrenden Hügel- und Wald-Landschaften, seit langem sehr zäh gewesen und hatte anscheinend auch nach dem Falle von Miskolcz und Eger nicht nachgelassen. Aus dem russischen Communiqué ergibt sich, dass Malinowskis Angriff auf einer 120 km langen Front begonnen hatte, welche westlich von Hatwan bis hinauf an die heutige slowakische Grenze reichte. Mithin mussten russische Verbände von Eger aus sehr weit in den Norden hinauf vorgedrungen sein.

Die bis am 11. Dezember erreichten Ziele liegen klar vor Augen. Der nördlichste Punkt lag bei der Stadt *Balassa-Gyarmat* am Eipelflusse, vor dem ungarischen Griff



Durch amerikanischen Bildfunkbericht erfährt man, dass nicht nur in Polen, sondern auch im Elsass sogenannte „Mordfabriken“ errichtet wurden. Im Konzentrationslager „Struthof“ in der Nähe von Schirmeck, das völlig mit elektrisch geladenem Stacheldraht umgeben ist, sind nach amerikanischen Angaben 8000 französische Patrioten vergast worden.



Das britische Luftfahrtministerium gibt Bilddokumente über die Auffindung von Startbahnen für „V 2“-Geschosse frei. Es sind dies ausschlossreiche Photos der britischen Luftaufklärung über die Startbahnen in Peenemünde. Das arenamässig ausgebaute Startgelände ist links vor und rechts nach der Bombardierung sichtbar (Ph. P.)

nach den tschechoslowakischen Grenzgebieten dicht an der Staatsgrenze gelegen. Von hier kann man eine Gefade bis hinab zum Donauknie bei Waitzen (Váč), ziehen. Eine Tiefe von 60 km war damit bezwungen, und unverzüglich ging der Stoss in westlicher Richtung weiter, um die Zerstörung in den gegnerischen Rückzugskolonnen auszunützen. Die Exchange-Schilderung, wonach sich russische Verbände in der Richtung Esztergom und Komorn bewegten, während «das Gros» gegen Süden eingeschwenkt sei, mutet komisch an, wenn die Frontstrecke zwischen Balassy und Waitzen gemessen wird. Als ob, wie in guten alten Zeiten die Armeen in «Heerhaufen», dicht gedrängt, vorstürmen würden.

Man muss sich das anders vorstellen! Die von Hatvan direkt auf Váč vorgebrochenen Panzer haben in manhig-fachen Manövern gegnerische Verbände abgeschnitten und eingekreist und nehmen in allererster Linie Besitz vom östlichen Donauufer zwischen Buda und Váč. Patrouillen haben sogar den Strom forcirt, um zunächst einmal die Lage südlich am Südufer zu erkunden. Viel wichtiger für die Gesamtoperation ist jedoch der *Vormarsch von Váč stromaufwärts*, direkt westlich also, und parallel damit marschieren andere Kolonnen, vor allem von Balassa dem Eipelßfluss entlang. Eine mehr als 50 km breite «Walze» soll soweit als möglich dem Südrande der slowakischen Berge entlang vorstossen und die *Herrschaft über das Nordufer des Stromes* gewinnen.

Erst durch eine solche Operation wird die Offensive auf jene Tolbuchins ausgerichtet. Er hat bei Stuhlweissenburg Reserven auf sich gezogen, die offenbar aus dem Sektor Malinowskis südwärts dirigiert wurden — daher die Schwächung des Nordflügels und der neue, gefährliche Durchbruch. Vermag nun Tolbuchin seinerseits nach Norden durchzubrechen, werden beide Keile sich in der Esztergom-Gegend, nahe der Eipelmündung in die Donau, vereinigen, und hinter ihnen wird der «grossen Kessel» von Budapest liegen. Für die schöne Stadt vielleicht die Rettung vor völliger Vernichtung! Die Regierung Szalasi hat sich nach Sopron (Oedenburg) verzogen. Vielleicht folgen SS, Gestapo und Pfeilkreuzler bald nach, und dann mag das Gebäude des fascistischen Staates zusammenkrachen.

Südlich des Plattensees

operiert Tolbuchins linker Flügel gegen Nagykanisza. Der Fall dieser Stadt müsste zum Signal einer neuen Gefahr für das OKW werden. Immerhin ist es nicht so weit, dass bereits der Einmarsch in Süd-Oesterreich vor der Thür stünde, wie da und dort phantasiert wurde. Es sei dies festgestellt: Für den Fall eines Zangenschlusses zwischen Tolbuchin und Malinowski im grossen Donauknie und einer Forcierung des nördlichen Bakonywaldes eröffnen sich ganz neue Perspektiven, die mit dem einen Worte «Wien» bezeichnet werden. Die russischen Angriffskolonnen stürzen vor der oberungarischen Tiefebene, die sich im Wienerbecken fortsetzt und, sobald der Winter einbricht, für die motorisierten Armeen denkbar beste Möglichkeiten bietet.

Dies wäre der Moment für den Südflügel Tolbuchins, von Nagykanisza aus, welches heute in die Feuerlinie gekommen, ebenfalls in die topfebenen Gebiete entlang der österreichischen Ostgrenze einzubrechen und einen neuen gewaltigen «Zangenzahn» anzusetzen, unter Umgehung des Balaton und des dahinter liegenden Bakonywaldes. Möglichkeiten, die zunächst vom Falle Nagykaniszas, dann aber von der eigenen verbliebenen Stosskraft und von deutschen Gegenmassnahmen abhängen und vorläufig nicht in Erscheinung treten werden.

Es ist auch ein Wort über die deutschen Armeen im Rücken Tolbuchins zu sagen. Der russische Brückenkopf bei Vukovar in der Nähe der Drau-Mündung wird nach OKW-Meldungen angegriffen und eingeengt, und weiter östlich werde an der «Fruska Gora», dem Hügelzug südlich von Novisad, gekämpft. Demgegenüber melden die

Russen die *Unterbrechung der Bahnlinie Belgrad-Zagreb bei der Station Zid*, halbwegs zwischen den Punkten Vukovar und Mitrowitza an der Save, von welchen aus der Vormarsch auf breiter Front nach Westen gehen sollte. Haben die deutschen Bestände in dieser Gegend genügend Kraft, sich der jugoslawischen Befreiungsarmee und ihren russischen Waffenheldern entgegenzustellen und zugleich, was von Berlin aus angedeutet wurde, eine grosse Rückenoperation über die Drau hinweg — Richtung Plattensee oder gar Budapest — zu unternehmen? Wir glauben, offen gesagt, nicht an solche Aussichten. Zwar vermochten sie Titos «Banden» — oder Divisionen, wenn man die Alliierten hört — in Schach zu halten. Was sie aber dabei an Material eingeässt haben, verbietet militärische Grossaktionen im Stil der angedeuteten. Unbegreiflich ist immer nur das eine: Warum das OKW sie so weit im Südosten belässt, während doch eine Niederlage im Rahmen von Nagykanisza ihre Rückzugswege nach dem Reich in kurzer Zeit sperren kann — für die Armeen in Slawonien sowohl wie jene weiter im Süden, deren Rückwärtsbewegung bis an die bosnische Grenze offenbar gedeckt werden sollte. Vielleicht, wenn einmal die Masse der Leute, die jetzt im Sack zwischen Montenegro und Westserbien rückwärts marschiert, in der Nähe von Sarajewo steht, hören wir auch von «Absetzungen zwischen Drau und Sau».

Die russische Hauptoffensive,

jene in Polen — falls es dort überhaupt zum entscheidenden Losschlagen vor einem Grosserfolg der Amerikaner und Engländer im Westen kommen wird — lässt dauernd auf sich warten. Wahrscheinlich ist, dass die Bereinigung der Lage an den Flügeln Zeit erfordert. Man denkt an die stecken gebliebenen Angriffe der *Armee Petrow gegen Presov und Kaschau*. Hier könnte sich in sehr naher Zeit ein neuer russischer Sturm entwickeln, denn mit Malinowskis Vorstoß nach Balassa-Gyarmat ist Kaschau auf gewaltiger Bogenlänge südlich umgangen, und es ist sehr wohl möglich, dass die entscheidenden Angriffe gegen diese Zentren flussaufwärts, vom Westen und Süden her, geführt werden.

In ganz grossen Perspektiven gesehen, hat sich in Ungarn eine Front zu bilden angefangen, die zur polnischen im rechten Winkel zu stehen kommt und nach und nach Süd-Nord-Richtung annimmt. Je weiter sich diese Winkelfront ausbildet, desto grösser werden die strategischen Aussichten der Russen in Polen, und es ist möglich, dass auch aus diesem Grunde vor Warschau und Krakau nichts Entscheidendes unternommen wird, bis der Moment reift.

Die Alliierten haben im Westen an der Saarfront Brückenkopfe gebildet und wehren hier, besonders bei Dillingen südwärts von Merzig, deutsche Gegenangriffe ab. Sie haben Saargemünd genommen und treiben östlich davon einen Keil auf deutschen Boden vor, welcher mit der Zeit die an Hagenau vorbeidrückenden Keile der 7. Armee erreichen und die Waldgebiete der Niedervogesen bezwingen werden. Sie starten eine neue Teilstellung gegen Düren und die dortige Strecke des westlichen Roer-Ufers. Sie schliessen die Einzelringe im Elsass enger. Aber sie haben, wie aus ihrem Hauptquartier verlautet, nicht die nötige Munition zu verschiessen. Munition und Treibstoff hätten nach dem grossen Durchbruch gefehlt, sonst wäre der Vormarsch im September gleich bis an den Rhein und darüber hinaus gegangen!

Stimmt das wohl — oder haben die Alliierten diese zuerst von den Deutschen verbreitete These über den «nicht lange durchhaltbaren Massenverschleiss an Munition» aufgegriffen, um den Gegner hinters Licht zu führen und ihn eines Tages gründlich zu überraschen? Hinters Licht seiner eigenen Propaganda sozusagen? Dass dies in bezug auf die «bolschewistische Gefahr» in den befreiten Gebieten nicht möglich ist, das sagen uns die Ereignisse: Bürgerkrieg in Griechenland usw.